

# VORANZEIGE

Als wertvolle Ergänzung zu den im „Lehrbuch der Religionsgeschichte“ gebotenen systematischen Darstellungen der verschiedenen Religionen sollen nunmehr auch in einer neuen Auflage des „*Religionsgeschichtlichen Lesebuchs*“ (herausgegeben von ALFRED BERTHOLET) die bedeutsamsten religiösen Texte in mustergültiger Uebersetzung vorgelegt werden. Um die Anschaffung und Benützung dieser Textausgaben möglichst zu erleichtern, ist die Ausgabe einzelner Hefte vorgesehen, die jeweils die Texte für ein Religionsgebiet enthalten sollen.

Spätestens Anfang 1926 erscheint als erstes Heft eine völlige Neubearbeitung der von KARL GELDNER zusammengestellten Texte: „*Die zoroastrische Religion. Das Avesta.*“

Nachdem das „Lehrbuch der Religionsgeschichte“ wiederum vollständig vorliegt, ist die Bahn frei für eine völlig neubearbeitete Auflage des Handwörterbuchs „*Die Religion in Geschichte und Gegenwart*“, die neben stärkster Betonung des religiösen Lebens der Gegenwart besonderen Wert auf religionsgeschichtlichen Unterbau des gesamten Stoffgebietes legen wird. Eine erste Lieferung dieser zweiten Auflage von *RGG* soll möglichst schon in den letzten Monaten des Jahres 1926 erscheinen.

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)

# LEHRBUCH DER RELIGIONSGESCHICHTE

BEGRÜNDET VON CHANTEPIE DE LA SAUSSAYE  
VIERTE, VOLLSTÄNDIG NEUBEARBEITETE AUFLAGE

IN VERBINDUNG MIT

Professor B. ANKERMANN Berlin, Professor A. BRÜCKNER Berlin, Professor L. A. DEUBNER Freiburg i. Br., Professor K. FLORENZ Hamburg, Professor O. FRANKE Berlin, Professor V. GRÖNBECH Kopenhagen, Konfessorialrat FR. JEREMIAS Magdeburg, Professor STEN KONOW Kristiania, Oberbibliothekar H. O. LANGE Kopenhagen, Rev. Canon J. A. MAC CULLOCH Bridge of Allan, Professor M. P. NILSSON Lund, Professor C. SNOUCK-HURGRONJE Leiden

HERAUSGEGEBEN VON

ALFRED BERTHOLET  
UND  
EDVARD LEHMANN



ZWEITER BAND

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)  
TÜBINGEN 1925

sie sich auf ihre Geheimlehre, die übrigens in der theosophischen Enzyklopädie eines Bundes der „Getreuen“ in Basra systematisch behandelt worden war. Die Orthodoxen fanden weiter keinen Anlaß, sie zu verfolgen, obgleich ihre esoterischen, den traditionellen Islam durch allegorische Interpretation ganz beiseite schiebenden Theorien in weiten Kreisen Mißbilligung fanden. In den Systemen der späteren Mystiker wurden jene „bâtinitischen“ Lehren gutenteils verarbeitet, bald hinter unverdächtigen Formeln verborgen, bald ziemlich unverföhren ausgedrückt. Wie weit die Nachsicht der Gesamtheit gegen Ketzerei, der die politische Spitze abgebrochen ist, wohl gehen kann, zeigt in unseren Tagen das Beispiel eines Agha Chan, des Hauptes einer isma'ilitischen Gemeinschaft in Indien, der bei mancher Gelegenheit als Wortführer der ganzen Islamwelt auftrat. Daß er sich mit Vorliebe in europäischen Kreisen bewegt und Artikel in englischen Zeitschriften veröffentlicht, verhindert seine Verehrer nicht, ihn zu vergöttern.

Die „Zwölfer“ waren weder Bâtiniten noch organisierten sie sich wie die Isma'iliten zum Angriff auf das Chalifat. Bei der Neugestaltung der muslimischen Reiche Westasiens nach dem Mongolensturm wurde diese Form der Schi'ah aber zur Staatsreligion von Persien unter den Şefewiden (1499—1736) sowie unter der diesen nachfolgenden afghanischen Dynastie. Der jahrhundertlang fast nimmer ruhende Krieg zwischen diesen Fürsten Persiens und den Osmanen der Türkei verschärfte den Gegensatz zwischen Sunniten und Schi'iten bis zum heftigsten Fanatismus. Jetzt, wo dieser politische Kampf aufgehört hat, während alle Islambekenner der Außenwelt gegenüber das Bedürfnis nach Anschluß fühlen, nähern sich die persischen Zwölfer und die türkischen Hanafiten als Religions- und Kulturgenossen und stellen manche Leiter auf beiden Seiten die Lehrunterschiede als nebensächlich dar.

Eine neue, auf der Grundlage der Zwölferlehre mit isma'ilitischen Beimischungen aufgebaute Abart der Schi'ah entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrh., als Mirza Muhammad Ali aus Schiraz sich genau 1000 Jahre nach dem Verschwinden des zwölften Imam, zum *báb* d. h. zur Pforte erklärte, durch welche der unsichtbare Imam Offenbarungen erließ. In seinem Buche „*bajân*“ (Erklärung) blieben vom Islam nur formelle Elemente übrig; wesentlich war der Babismus eine moderne Universalreligion. Da der Person des Gründers dabei eine Rolle zuerkannt wurde, die sich mit der Autorität des regierenden Schahs von Persien schlecht vertrug, war eine Verfolgung unvermeidlich. Der *báb* wurde 1850 hingerichtet; seine Gefolgsleute wichen nach türkischem Gebiete aus. Die Nachfolger des *báb* entzweiten sich, aber die fortschrittliche Richtung der Beh'âiten nahm überhand und machte sogar in Europa und Amerika eine nicht ganz erfolglose Propaganda. Ebenso wie bei den Druzen, befindet man sich mit dieser kleinen Sekte abermals außerhalb des eigentlichen Islam.

Mehr noch als Persien war Indien, seitdem der Islam dort seinen Einzug hielt, das Gebiet synkretistischer Versuche; hier waren Islam, Hinduismus und Parsismus genötigt, sich miteinander zu vertragen. Hier konnte im 16. Jahrh. der muslimische Großfürst Akbar seine über alle Bekenntnisse erhobene Universalreligion verkündigen, die jedoch seinen Tod nicht überdauert hat. Fast jede erdenkliche Art von Zusammenschmelzung des populären Aberglaubens, der Menschenvergötterung und der Philosophie ist hier vertreten. Bis in die Neuzeit hinein sieht man in diesem bunten Völkergebiete Sekten entstehen. In den achtziger Jahren des 19. Jahrh. trat in Kashmir Mirza Ghulâm Ahmad als *mahdi* und zugleich als Vertreter Jesu auf, dessen Grab er in der Nähe von Kashmir entdeckt zu haben glaubte. Seine Sekte, die Ahmadijah, die nicht ganz 100 000 Anhänger zählt, hält an dem Quran fest, verlangt die Befolgung der Ritualvorschriften des Islam, stellt aber mit besonderem Nachdruck hohe ethische Anforderungen, ist jeder politischen Tätigkeit gründlich abgeneigt, treibt dagegen für den Islam eifrig Mission nach Osten wie nach Westen. Merkwürdig ist es wieder, daß auch diese unpolitische Ketzerei trotz ihrem willkürlichen Eklektizismus und ihren seltsamen Neuerungen nicht ausgestoßen worden ist.

Hiermit können wir unsere Uebersicht der Sektenspaltungen, die in den Abschnitten über das Gesetz und die Dogmatik noch mit ein paar Daten vermehrt werden soll, aber die auch so nicht auf Vollständigkeit ausgehen kann, beschließen. Einer Ueberlieferung zufolge sagte Muhammad, seine Gemeinde werde sich in 73 Sekten spalten, während die Juden deren 71, die Christen 72 haben. Er soll hinzugefügt haben, nur eine davon werde der ewigen Verdammnis entgehen; nach einer andern Lesart werde nur eine der Hölle anheimfallen, die anderen aber selig werden. Man könnte fast glauben, die Praxis der muslimischen Gemeinde habe letztere Lesart zum Ausgangspunkt genommen, denn tatsächlich ist der Islam im Laufe der Zeit der Ausschließung von Personen oder Gruppen wegen Lehrunterschiede immer mehr abgeneigt geworden.

Ueber das Chalifat in den letzten drei bis vier Jahrhunderten ist dem oben Gesagten noch ein Weniges hinzuzufügen. Die Sultane der Türkei wären durch ihre Machtstellung zum Führen des Chalifentitels alleinberechtigt gewesen, wenn nicht ihre Abstammung Bedenken erregt hätte. Das Institut des Chalifats hat seine definitive Form erhalten zu einer Zeit, wo das islamische Weltreich noch im vollen Sinne arabisch war, und von den charidschitischen Ketzern abgesehen, hätte damals alle Welt einen nicht-arabischen Chalifen als ein Unding betrachtet. Der Gedanke, daß allenfalls auch Nicht-Quraischiten auf den Chalifenthron erhoben werden könnten, mag hie und da erörtert worden sein; die herrschende Ansicht fand ihren Ausdruck in dem Muhammad zugeschriebenen Satz: „Die Imame sind aus Quraisch.“ Dieses Schulpostulat war der wirklichen Ge-